

LWV konkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 02.15

SCHWERPUNKT

Inklusion und Mannschaftssport – passt das? In Hessen gibt es erste Ansätze. Aber noch spielen behinderte Sportler in einer eigenen Liga. **SEITE 4**

VITOS

Jede Minute zählt bei der Therapie von Schlaganfallpatienten. Die Stroke Unit der Neurologischen Klinik Vitos Weilmünster ist darauf spezialisiert. **SEITE 22**

MENSCHEN

Menschen mit Asperger-Syndrom brauchen oft Unterstützung im Alltag. Die Behindertenhilfe Offenbach bietet Betreutes Wohnen für sie. **SEITE 26**



Baunataler Diakonie

ZWEITE HEIMAT

Manuela Griep lebt in Hofgeismar

Liebe Leserinnen und Leser,



Uwe Brückmann

am 27. Januar haben wir die offizielle hessische Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus bei uns im Ständesaal ausgerichtet. Neben dem Ministerpräsidenten, dem Landtagspräsidenten und Mitgliedern des Kabinetts konnten wir eine Reihe bedeutender Gäste aus Politik und Gesellschaft begrüßen. Konsens der Veranstaltung war, sich zu dem schweren Erbe des Nationalsozialismus zu bekennen, die Verbrechen nicht zu vergessen und der ermordeten Menschen zu gedenken. Mehr zur Gedenkveranstaltung finden Sie in dieser LWVkonkret-Ausgabe. Über diese Veranstaltungen hinaus müssen wir uns in unserem täglichen Handeln dafür einsetzen, dass die Würde des Einzelnen gewahrt ist. Das gilt vor allem auch im Umgang mit jenen Menschen, die unserer Unterstützung bedürfen. Deren Interessen sollten wir im Blick haben, mit ihnen sollten wir reden, wenn wir über Unterstützungsmaßnahmen entscheiden. Deshalb sind wir mit der Forcierung der personenbezogenen Einzelfallhilfe auf dem richtigen Weg.

Wichtig ist der persönliche Kontakt, beispielsweise so, wie er alljährlich auf dem Hessentag stattfinden kann. Traditionell hat der LWV dort einen Partner, dessen Aufgaben am LWV-Stand präsentiert werden. Behinderte Menschen sind täglich am Stand, zeigen Aktivitäten, die zu ihrem Alltag gehören, und kommen mit Mitarbeitern und Besuchern ins Gespräch. So hat schon mancher Standbesucher neben Kugelschreibern und Faltblättern neue Eindrücke und Erkenntnisse mit nach Hause genommen. Der diesjährige Partner des LWV auf dem Hessentag ist die Baunataler Diakonie Kassel (bdks), die über verschiedene Wohn- und Arbeitsangebote in Hofgeismar verfügt. Gewinnen Sie beim Lesen einen ersten Eindruck der bdks und besuchen Sie uns dann ab Ende Mai in Halle 1 der Landesregierung.



Eine andere gute Gelegenheit, sich kennenzulernen, ist der Sport. Ihm kommt auf dem Weg zur Inklusion eine große Bedeutung zu. Das ist unser Schwerpunkt-Thema in diesem Heft. Wir wünschen viel Freude beim Lesen und vielleicht auch beim Mitmachen. Mit den anderen Beiträgen dieses Heftes, etwa über die Stroke Unit der Vitos Klinik für Neurologie Weilmünster, liegt Ihnen eine thematisch bunte Themenpalette vor.

Ihr

Uwe Brückmann

Landesdirektor des LWV und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH



04



04 SCHWERPUNKT

Sport ist Leidenschaft und Emotion. Er verbindet Menschen. Was daraus entstehen kann, zeigt das Team United aus Friedrichsdorf-Köppern. Denn bunter kann eine Fußballmannschaft kaum sein: Für dieses Team laufen Jungs und Mädchen mit und ohne Handicap im Alter zwischen 10 und 25 Jahren auf. Das gleiche Ziel mit einem ganz anderen Konzept verfolgt der Handballverein HSG Baunatal: Dessen Fan-Projekt „Freude geben“ richtet sich ausschließlich an behinderte Menschen.

12



16



09 PARLAMENT

Deutlich mehr behinderte Menschen werden 2015 Unterstützung durch den LWV benötigen. Das spiegelt sich im jetzt beschlossenen Haushalt wider.

12 EINBLICKE

Der Wohnverbund Nord der Baunataler Diakonie Kassel präsentiert sich gemeinsam mit dem LWV auf dem Hessestag in Hofgeismar (Stand 107 in Halle 1 der Landesausstellung). Wir stellen Bewohnerin Manuela Griep vor.

26



16 WISSENSWERT

130 Gäste kamen zur landesweiten Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus ins Kasseler Ständehaus. Über dies und andere Ereignisse des ersten Quartals 2015 berichten wir unter Wissenswert.

22 VITOS

Egon Schamp hatte Glück im Unglück: Nach seinem Schlaganfall kam er sofort in die Neurologische Klinik von Vitos Weilmünster. Durch die Behandlung in der dortigen Stroke Unit konnten die Folgeschäden abgemildert werden.

26 MENSCHEN

Alexander Leibel ist Asperger-Autist und lebt seit mehr als einem Jahr in einer eigenen Wohnung. Möglich wurde das durch das spezielle Angebot der Behindertenhilfe Offenbach in Dietzenbach. Ein Modell, das hessenweit eine Vorreiterrolle einnimmt.

30 WER? WO? WAS?

Personalien und Veranstaltungshinweise

IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber
Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel. 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax 0561 1004 - 2640
pressestelle@lwv-hessen.de
www.lwv-hessen.de

Redaktion
Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Rose-Marie von Krauss (rvk)

Redaktionsmitarbeit
Monika Brauns (mbr)
Gisela Heimbach (hei)
Philip Scharf (psh)

Satz
Sabine Dilling, Kassel

Druck
Die Graphische, Kassel

Erscheinungstermin: April 2015

Redaktionsschluss 3. März 2015

Redaktionsschluss nächste Ausgabe 2. Juni 2014

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

LWVkonkret finden Sie unter www.lwv-hessen.de auch im Internet.



Gemeinsam auf Torjagd



FRIEDRICHSDORF / BAUNATAL. Letztes Training vor dem ersten Fußballturnier: Der quirlige Blondschoopf läuft sich frei, wird von A-Jugendspieler Tim angespielt, dreht sich, stürmt mit dem Ball auf Torhüter Modi zu. Der macht sich groß, lenkt den Schuss gekonnt ab. Aber Pascal Matthäus gibt nicht auf – der 20-Jährige mit Downsyndrom entpuppt sich als ausdauernder Stürmer, der sich Chance um Chance erspielt und am Ende die meisten Treffer verbuchen kann.



ERFOLGREICH:
Bruno Pasqualotto (r.) und sein Team

Trainer Bruno Pasqualotto und Thorsten Picha waren die treibenden Kräfte, als es um die Gründung des Teams beim SV Teutonia Köppern ging. „Ich hatte in der D-Jugend einen Spieler mit geistiger Beeinträchtigung. Er wurde von der Mannschaft prima aufgenommen, hat sich toll entwickelt und hat großen Spaß an unserem Sport. Uns war klar, dass es noch mehr Kinder und Jugendliche mit Handicap gibt, die nur zu gerne Fußball spielen würden. Aber irgendwann können sie in einer regulären Mannschaft nicht mehr mithalten. So entstand die Idee für Team United“, schildert Bruno Pasqualotto. Das erste Training absolvierten sie mit fünf Spielern. Inzwischen sind es bis zu 32. Einer kommt sogar aus Mainz. Die meisten sind jedoch aus Frankfurt, der Wetterau und dem Hochtaunuskreis.

FREUNDSCHAFTSSPIELE MIT ALLEN

Noch sind solche Sportangebote rar. Daher kann das Team aus Jugendlichen mit und ohne Handicap nur bei Freundschaftsspielen in dieser Formation auflaufen. Denn so bunt die Mannschaft auch ist, für Turniere und Punktspiele gelten eigene Re-



Thorsten Picha

geln in der Hessenliga Fußball für Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung des Hessischen Behinderten- und Rehabilitations-Sportverbandes. „Eigentlich dürfen nur Spieler ab 15 Jahren mit einer geistigen Beeinträchtigung spielen“, erklärt der Coach. Immerhin hat Team United erreicht, dass auch körperlich behinderte Jugendliche spielen dürfen. „Wir wollen nicht auch noch unterscheiden zwischen intellektueller und körperlicher Behinderung. Die Kids erleben oft genug, dass sie ausgegrenzt werden. Da möchten wir ganz bewusst gegensteuern“, betont Thorsten Picha.



HANDBALLBEGEISTERT:

Johannes Montua, Peter Norwig, Sebastian Luckardt,
Christoph Jakobi, Jan Juris, Dennis Schanze



Die Spieler Fabian Struff und Christoph Reinbold mit Fans aus dem Projekt Freude geben.

VOM HANDBALL-FAN ZUM SPIELER

Dennoch sind die Fußballer aus dem Taunus den Handballern aus Baunatal einen Schritt voraus: Sie haben Mannschaften, mit denen sie sich messen können. „Ich bin da immer noch auf der Suche“, räumt Peter Norwig ein, der Vorsitzende der HSG Baunatal und Trainer einer kleinen, aber feinen Gruppe von körperlich, geistig und seelisch behinderten Handballern. Entwickelt hat sich dieses Angebot, an dem jede Woche etwa acht erwachsene

Bewohner der Baunataler Diakonie Kassel teilnehmen, aus dem Fan-Projekt „Freude geben“. Seit fünf Jahren organisiert die HSG den Fahrdienst zu den Spielen ihrer ersten Herrenmannschaft und kümmert sich in der Halle um die behinderten Gäste. „Heute kommen regelmäßig bis zu zehn Heimbewohner zu den Spielen. Das Miteinander und die Atmosphäre in der Halle haben sich durch die Herzlichkeit dieser Besucher positiv verändert. Und die Mitarbeiter der Diakonie berichten, dass die Handball-Fans offener auf andere zugehen und eigenständiger geworden sind“, berichtet Peter Norwig. Schon bei den ersten Besuchen zeichnete sich ab, dass es allein beim Zuschauen nicht bleiben würde. „Wir merkten schnell, dass einige unbedingt selbst spielen wollten“, schmunzelt der Vereinsvorsitzende. Die Rückmeldungen von Angehörigen der Teilnehmer und von Mitarbeitern der Diakonie sind durchweg positiv. Die motorischen Fähigkeiten verbessern sich enorm. Und wer ins Training kommt, wird auch kommunikativer. „Wenn ein Bewohner, der nie gesprochen hat, plötzlich strahlend vom Handballtraining erzählt, sind auch die Mitarbeiter der Diakonie völlig von den Socken“, lächelt Peter Norwig.

In der Fußballhalle verfolgt Modi gespannt das Treiben auf dem Spielfeld. Er ist seit der D-Jugend in Köppern aktiv, gehört von Beginn an zum Team. „Wir haben tolle Fortschritte gemacht. Jetzt sind wir reif, auch gegen andere Mannschaften zu spielen“, zieht der 17-Jährige Bilanz. Er hat bereits in der regulären Jugendmannschaft Spielpraxis gesammelt und hat als Ersatztorwart bei der B-Jugend mitgewirkt. „Felix lauf – und jetzt zu Pascal!“, schreit er. Wenige Sekunden später ein weiteres Tor für Pascal Matthäus. „Jaaaaaaah!“, tönt es durch die Halle, während der Stürmer strahlend übers Spielfeld flitzt. Nicole Rauber-Jung aus Königstein schaut ihrem 13-jährigen Sohn Felix regelmäßig beim Training zu: „Wir sind so glücklich, dass es überhaupt ein Angebot für behinderte Kinder gibt, die Fußball spielen wollen. Felix bewegt sich viel lieber, seit er regelmäßig trainiert.“

Diese Erfahrung hat auch Ibrahim Korkmaz aus Oberursel gemacht. Wann immer es seine Arbeit zulässt, übernimmt er den Fahrdienst für eine ganze Gruppe. Seit sein Sohn Burkan hier kickt, ist die ganze Familie im Fußballfieber. „Es fasziniert mich immer wieder. Die Jungs haben durch den Fußball ihre Angst überwunden, vom Ball getroffen zu werden, mal geschubst zu werden oder zu stolpern. Es macht Spaß, ihre Freude am Spiel zu erleben und an ihren Fortschritten teilzuhaben“, betont er.

DER SPASSFAKTOR IST HOCH

Zu diesen Fortschritten tragen die Spieler aus den übrigen Jugend-Mannschaften des Vereins bei, die zusätzlich beim Team United mitkicken. Diesmal sind von den 18 Trainingsteilnehmern drei Jungs aus der A-Jugend. „Oft sind auch andere Altersgruppen vertreten, und häufig auch mehr als heute“, erzählt Thorsten Picha. Tim beispielsweise. Er und die beiden anderen A-Jugendspieler sind auf verschiedene Trainingsgruppen verteilt, versuchen, ihre Mitspieler gut ins Spiel zu bringen. „Insgesamt sind die Übungen und die Spiele etwas langsamer, dafür ist der Spaßfaktor hier extrem hoch. Die Freude der anderen Spieler überträgt sich“, lacht der 17-Jährige.

„Der Trainer ist cool“, sind sich Jungs und Mädchen einig. „Das Trainerteam leistet tolle Arbeit“, unterstreicht Nicole Rauber-Jung. Bruno Pasqualotto freut sich still über solche Komplimente. Er sagt aber auch: „Die ganze Gruppe ist so begeistert dabei. Da macht es als Trainer unglaublich viel Spaß. Da kommt so viel zurück.“ Diese Erfahrung wollen er und seine Trainerkollegen gerne weitergeben. Noch sind es nur wenige Vereine, die eine ähnliche Richtung einschlagen. „Aber wir hoffen, dass wir andere begeistern und mitziehen können“, betont Thorsten Picha. ● Stella Dammbach

HINTERGRUND EINE LIGA FÜR SICH

Inklusion ist zunehmend auch in Sportvereinen ein wichtiges Thema. Ziel ist es, diese Angebote auszuweiten. Denn noch viel zu selten sind behinderte und nicht behinderte Menschen gemeinsam aktiv. Inzwischen hat das Thema auch den Fußball erreicht. „Wir haben vom Hessischen Fußballverband aus 2.100 Vereine angeschrieben mit Blick auf ihr Interesse an Inklusion. 158 Vereine haben uns geantwortet. Darunter sind zwei, die versuchen, ein solches Team aufzubauen“, berichtet Thorsten Picha, Beauftragter für behinderte Menschen beim Hessischen Fußballverband.

Der Hessische Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband e.V. (HBRS) hat eine eigene Abteilung für Fußball eröffnet und organisiert eine Fußball-Liga für geistig behinderte Menschen. In der zweiten Saison seit Bestehen dieser Liga gehen 2015 sieben Teams auf Punktejagd. Dies bietet behinderten Fußballern die Chance, regelmäßig bei Spielen zum Einsatz zu kommen. Auf lange Sicht strebt der HBRS auch eine Öffnung für nicht-behinderte Spieler an. ● dam

Weitere Informationen bei Thorsten Picha, Telefon 0178 1403108, oder bei Michael Trippel von der Fußball-Abteilung des HBRS unter info@hbbs-fussball.de



IM GLEICHGEWICHT: Training beim HSG



LWV-HAUSHALT 2015 VERABSCHIEDET

ERNEUT MEHR MENSCHEN MIT UNTERSTÜTZUNGSBEDARF

Die Abgeordneten der Verbandsversammlung haben am 18. März einstimmig den Haushalt für 2015 verabschiedet. Danach wird das Haushaltsvolumen im Vergleich zum Vorjahr um rund 77 Mio. auf 1,786 Milliarden Euro steigen. „Diese Steigerung ist im Wesentlichen auf die steigende Zahl der Menschen mit Unterstützungsbedarf zurückzuführen. Wir rechnen mit 1.200 mehr Leistungsberechtigten als im vergangenen Jahr“, so LWV-Landesdirektor und Kämmerer Uwe Brückmann. „Das zeigt uns, dass wir nach wie vor richtig damit liegen, ambulante Angebote auszubauen. Sie bremsen den Kostenanstieg und sie fördern die Selbstbestimmung der behinderten Menschen.“ So wird die Ambulantisierungsquote in diesem Jahr auf 53,2 Prozent steigen: 15.949 Menschen werden in der eigenen Wohnung betreut, 14.006 in einer Wohneinrichtung.

Das LWV-Haushaltsvolumen von 1,786 Milliarden Euro wird überwiegend von den hessischen Landkreisen und kreisfreien Städten finanziert. Sie zahlen über die Verbandsumlage rund 1,204 Milliarden Euro an den LWV. Der Umlagehebesatz kann damit um 0,13 auf 13,18 Prozentpunkte leicht sinken. Hinzu kommen Zuweisungen aus dem kommunalen Finanzausgleich in Höhe von rund 110,5 Millionen Euro, die damit erneut leicht gestiegen sind. 6,8 Millionen werden aus Rücklagen vergangener Jahre bestritten.

1,47 MILLIARDEN EURO SOZIALHILFE

Die überörtliche Sozialhilfe ist mit rund 1,47 Milliarden Euro der größte Posten bei den Ausgaben. Das sind über 82,3 Prozent des Gesamthaushalts. Dazu gehören auch die Leistungen im stationären und im Betreuten Wohnen sowie die Leistungen für die Beschäftigten in einer Werkstatt für behin-

derte Menschen oder auf einem Betriebsintegrierten Beschäftigungsplatz. Der LWV ermöglicht so passgenaue Unterstützungsleistungen für rund 56.500 behinderte Menschen. Viele von ihnen erhalten mehr als eine Leistung: Sie besuchen regelmäßig eine Tagesstätte oder sind in einer Werkstatt beschäftigt und werden in ihren Wohnungen oder einer stationären Einrichtung unterstützt.

Laut Haushalt 2015 gibt der LWV rund 32,3 Millionen Euro für seine Förderschulen aus, an denen 1.886 Mädchen und Jungen unterrichtet werden. 1.793 Kinder und Jugendliche besuchen eine Regelschule und werden ambulant unterstützt. In den angegliederten interdisziplinären Frühberatungsstellen werden 823 sinnesgeschädigte Kinder bereits im Vorschulalter von Sozialpädagoginnen gefördert.

In diesem Jahr gewährt die Hauptfürsorgestelle in 4.189 Fällen Unterstützung für Kriegsoffer und ihre Hinterbliebenen, Wehr- und Zivildienstgeschädigte, Impfgeschädigte und Opfer von Gewalttaten, die gesetzlich anerkannt sind. Dafür wird der LWV in diesem Jahr voraussichtlich 41,8 Millionen Euro aufwenden, die im Wesentlichen (90,4 Prozent) vom Bund und dem Land Hessen finanziert werden.

Die Ausgaben des Integrationsamtes werden über die Ausgleichsabgabe finanziert: Sie wird von Firmen gezahlt, die weniger schwerbehinderte Menschen beschäftigen als gesetzlich vorgeschrieben. Mit rund 61,81 Millionen Euro unterstützt laut Haushaltsplan das Integrationsamt schwerbehinderte Menschen an ihrem Arbeitsplatz. Es berät Firmen, die Arbeitsplätze behinderungsgerecht umgestalten, und gibt finanzielle Hilfen. Zudem beauftragt es Integrationsfachdienste, die schwerbehinderte Arbeitnehmer/innen an ihrem Arbeitsplatz begleiten und unterstützen.

• rvk/ebo

DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

Fritz Kramer, Bardo Bayer, Albrecht Fritz, Michael Thiele, Nils Weigand



FRITZ KRAMER, CDU-FRAKTIONSVORSITZENDER

GEDENKEN AN DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

Alt-Bundespräsident Roman Herzog proklamierte am 3. Januar 1996 den 27. Januar, den Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau im Jahre 1945 durch die Soldaten der Roten Armee, zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus mit folgenden Worten:

„Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch zukünftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“

Am 27. Januar dieses Jahres fand die landesweite Gedenkveranstaltung im Ständehaus des LWV in Kassel statt. Dr. Gerrit Hohendorf schilderte in seinem Vortrag sehr eindringlich, dass auch die ehemalige Landesheilanstalt in Hadamar eine der Tötungsanstalten der sog. „Aktion T4“ war.

Daran müssen wir uns als Parlamentarier der Verbandsversammlung immer erinnern. Die Gedenkstätte des LWV Hessen in Hadamar leistet dazu einen großen Beitrag, um auch jüngere Menschen über dieses dunkle Kapitel der Geschichte aufzuklären, damit die Verbrechen nicht in Vergessenheit geraten. ●



BARDO BAYER, STELLV. FRAKTIONSVORSITZENDER SPD UND ALBRECHT FRITZ, FRAKTIONSVORSITZENDER FW

ANHÖRUNG ZU PERSEH DRINGEND NOTWENDIG

SPD und FW haben eine Anhörung zu PerSEH beantragt. Der Haushalts- und Sozialausschuss werden mit kommunalen Vertretern, den Leistungserbringern und den Behindertenverbänden über die bisherigen Erfahrungen mit PerSEH diskutieren. Zudem sollen kontroverse Positionen zu einer künftigen PerSEH-Organisation und Differenzen, was die Beteiligung bei der inhaltlichen Ausgestaltung von PerSEH betrifft, besprochen werden.

Bei unseren kommunalen Trägern, der Liga und den Einrichtungsträgern ist große Unsicherheit vorhanden, wie es weitergeht mit PerSEH. Im Dezember 2013 hat die Verbandsversammlung die hessenweite „Einführung von PerSEH in modifizierter Form (PerSEH 1.1)“ beschlossen. In gemeinsamen Arbeitsgruppen sollte die konkrete Ausgestaltung erarbeitet

werden. Keine der AGs hat bis heute getagt. Zentrale Fragen sind offen: Sie betreffen den Teilhabeplan (ITP). Die Zukunft der Hilfeplankonferenzen ist ungeklärt. Wie sieht das Konzept zur zukünftigen Bedarfsermittlung und zur Teilhabeberatung aus? Überdies fehlt eine nachvollziehbare Berechnung über einen künftigen Stellenmehrbedarf.

Es gibt interne Prognosen über 135 zusätzliche neue Stellen nach vollständiger Einführung von PerSEH. Wer soll das bezahlen? Wo liegt der wirtschaftliche Nutzen für die kommunalen Träger des Verbandes? Die xit GmbH beziffert in ihrem Gutachten vom 16.05.2013 den hessenweiten Effekt auf ca. 5 Mio. Euro p.a. Bei 135 zusätzlichen Stellen liegen die Kosten pro Jahr schon deutlich über den möglichen Einsparpotenzialen. Im Haushalt 2015 sind jetzt 34 neue Stellen veranschlagt,

finanziert über die steigende Verbandsumlage. Deshalb er- sucht die Verbandsspitze Landkreistag und Städtetag um Zu- stimmung. Sie verspricht, der personelle Mehraufwand werde „durch zu erwartende Steuerungseffekte mehr als kompen- siert“, so dass im Ergebnis der Gesamtaufwand in der Einglie- derungshilfe geringer sein wird, als ohne diesen Aufwand. Das klingt verheißungsvoll! Aber eine Kalkulation über Einsparef- fekte liegt nicht vor, versprochene Synergieeffekte werden nicht aufgezeigt.

SPD und FW fordern, dass zunächst in drei Pilotregionen un- geklärte Organisations- und Inhaltsfragen erprobt und fiska-

lische Effekte evaluiert werden. Vor allem der kommunale Vor- schlag, gemeinsame Teilhabestützpunkte vor Ort einzurich- ten, sollte dabei berücksichtigt werden.

Das neue Bundesteilhabegesetz wird die personenbezogene Einzelfallhilfe regelhaft vorgeben. Hier kann der LWV mit Per- SEH beispielgebend sein. Das unterstützen wir. Allerdings muss die weitere Umsetzung von PerSEH auf mehr Kooperati- on setzen. Wir brauchen gründlich durchdachte, exakt durchgerechnete praktikable Lösungen, die in erster Linie den Menschen helfen. ●

MICHAEL THIELE, FRAKTIONSVORSITZENDER BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ZUR ZUKUNFT DER ERINNERUNG

Am 26.03.1945 befreiten amerikanische Truppen Hadamar und erst mit diesem Tag endete auch das Morden an behin- derten Menschen auf dem Mönchberg. Heute, 70 Jahre da- nach, erinnern wir an die Opfer der Euthanasiemorde, an ihre Entrechtung, Verfolgung und Ermordung in den zwölf Jahren der Nazidiktatur.

Nur, was heißt sich erinnern? Was bedeutet es zu gedenken? Um unsere Gegenwart zu verstehen und unsere Zukunft besser zu gestalten, brauchen wir die Erinnerung. Insbe- sondere für den Landeswohlfahrtsverband ist diese schreck- liche Erinnerung eine Herausforderung und ein Ansporn, eine bessere und inklusive Welt für behinderte Menschen zu ermöglichen. Es war ein langer Weg in den vergangenen 70 Jahren, sich immer wieder dieser Aufgabe zu stellen und neue Wege aufzuzeigen. Nach der Ermordung von über

200.000 behinderten Menschen gab es nur wenige, die die Verbrechen überlebt hatten. Diese lebten zumeist in Groß- einrichtungen oder dem Elternhaus. Erst vor 40 Jahren entstanden die ersten Werkstätten für behinderte Menschen und danach die ersten gemeindenahen Wohneinrichtungen. Es bestand immer ein Mangel an gemeindenahen Versor- gungsmöglichkeiten. Dies änderte sich erst in den vergange- nen 20 Jahren mit der gezielten Ausweitung der ambulanten Hilfen.

Heute ist der Landeswohlfahrtsverband ein moderner über- örtlicher Sozialhilfeträger, der führend in der Umsetzung eines humanen und deshalb personenzentrierten Hilfeansatzes für behinderte Menschen ist. Dies ist ein Werk mehrerer Genera- tionen von MitarbeiterInnen und PolitikerInnen und man könnte sagen: „Wir haben verstanden.“ ●

NILS WEIGAND, FDP FRAKTION

FDP FÜR INKLUSION PLUS FÖRDERSCHULEN

Die FDP-Fraktion in der Verbandsversammlung setzt sich seit jeher für den Erhalt und den Ausbau der hervorragend aus- gestatteteten LWV-Förderschulen ein. Zum Landesparteitag der FDP Hessen wurde ein Antrag zur Wahlfreiheit zwischen der inklusiven Regelschule und der Förderschule eingebracht. Mit der einstimmigen Annahme dieses Antrages setzten die Libe- ralen ein starkes Zeichen für den Erhalt der Förderschulen in Hessen. In letzter Zeit gab es in diversen Bundesländern die Bestrebung, die Förderschulen zu Gunsten der Regelschulen aufzugeben. Dies trifft bundesweit auf den Widerstand der betroffenen Eltern, die eine Vielzahl von Initiativen zum Erhalt der Förderschulen gegründet haben.

Die UN-Konvention enthält nämlich keine Aussage darüber, welche Schulen es in Deutschland geben soll. Die Schließung

der Förderschulen wird in der Behindertenrechtskonvention nicht gefordert. Tatsächlich heißt es darin: Maßnahmen für behinderte Menschen sind nicht als Diskriminierung zu wer- ten. Im Gegenteil diskriminiere man Kinder, wenn man För- derschulen schließt.

Die FDP-Fraktion hat sich von Anfang an dafür stark gemacht, dass die Inklusion an Regelschulen ein wertvoller Ansatz für Schüler mit Handicap sein kann, ebenso aber – je nach Elternwille und dem spezifischen Bedarf des Kindes – die Förderschulen für Kinder mit besonderen pädagogischen An- forderungen unerlässlich sind.

Daher soll nach dem Willen der FDP-Fraktion eine Wahlfrei- heit zwischen beiden Schulformen ermöglicht werden, wobei die Förderschulen nicht ausbluten dürfen. ●





Nie ohne **Wolfgang**



Foto: Rolf K. Wegst

HOFGEISMAR. Manuela Griep setzt sich an ihren Schreibtisch und holt das Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel hervor. Bedächtig klappt sie das Brett auseinander, legt es auf den Schreibtisch und beginnt, die Spielsteine zu verteilen. Ins Haus der gelben Steine setzt sie drei gelbe und einen blauen Spielstein. „Bei den Gelben fehlt mir einer“, erklärt Manuela Griep. Offenbar kein Problem für sie. Sie beginnt zu spielen, ganz allein.

„Sie spielt häufig gegen sich selbst“, erklärt Betreuerin Sylke Domes und lacht. „Sie versucht dabei auch, sich selbst übers Ohr zu hauen.“

Manuela Griep ist eine selbstbewusste und eigenwillige Person. Wenn sie erzählt, gehen ihre Phantasie und ihr Temperament mit ihr durch. Sie berichtet ausschweifend von Ausflügen spätabends in der Stadt. So richtig klar wird dabei nicht, ob sich das wirklich so ereignet hat. Aber Manuela Griep schildert alles sehr realistisch. „Ich habe mir dann für halb elf ein Taxi bestellt, um zurückzufahren“, sagt sie. „Ich muss ja morgens früh raus.“

Manuela Griep erzählt ein wenig atemlos – und sie springt von einem Thema zum nächsten. Nicht leicht ihr zu folgen. Wenn sie redet, lacht sie viel. Und blickt sich unternehmungslustig in ihrem Zimmer um. Sie lebt in der Wohngruppe Löffelburger Weg in Hofgeismar, die von der Baunataler Diakonie Kassel (bdks) getragen wird. Hier hat sie ihr zweites Zuhause gefunden. „Wir legen sehr viel Wert auf eine familienähnliche Atmosphäre, in der jeder seinen Platz hat“, sagt Sylke Domes.

MUSIKGRUPPE SAITENWIND

Manuela Griep ist inzwischen gedanklich bei einer der jüngsten Chorproben von Saitenwind, der Musikgruppe der bdks. Viele Diskussionen habe es da gegeben, was nun überhaupt gesungen werden solle, berichtet sie. „Halleluja habe ich mir gewünscht. Aber der Willi fehlte!“ Ohne ihn war der Chor, dessen Repertoire von Gospel bis Schlager reicht, offensichtlich nicht stimmgewaltig genug. Dann wurde „Wochenend“ und „Sonnenschein“ geschmettert, berichtet sie weiter. „Ich habe mitgesungen, obwohl ich nicht sollte. Die Strophen singt immer nur Klaus...“

Tagsüber geht Manuela Griep – wie ihre 15 Mitbewohnerinnen und Mitbewohner am Löffelburger Weg - in die Werkstatt für behinderte Menschen. Sie muss Zylinderschrauben in kleine Metallplatten drehen, erklärt sie. „Ich habe mal Türmchen daraus gebaut“, erzählt sie. „Hinterher musste ich alles wieder sortieren.“ Manchmal geht es eben mit ihr durch. In der Werkstatt arbeitet auch ihr Freund Miky. Mit ihm ist sie nach Feierabend viel unterwegs, am Wochenende gehen sie manchmal ins Café Wunderbar. Beim letzten Mal, so erzählt sie, kamen zum Glück auch ihre Eltern, denn sie und Miky hatten kein Geld für Kaffee und Kuchen eingesteckt. „Meine Eltern haben ihm einen ausgegeben“, erzählt sie stolz.

CAFE WUNDERBAR

Im Café Wunderbar arbeitet Manuela Griep bisweilen auch. Sie hat das Café auf dem Gelände des Wohnverbundes mit ins Leben gerufen. Es wird von den behinderten Bewohnern und ihren Betreuern organisiert. Den Kuchen backen sie selbst. „Jürgen Vogt, der backt“, erklärt Manuela Griep, „aber ich nicht!“ Sie bedient. Doch am liebsten trinkt sie dort ein Tässchen Kaffee und isst von dem selbst gebackenen Kuchen. Das Café ist nur einmal im Monat geöffnet, doch dann kommen die Gäste aus der ganzen Stadt. „Unser Inklusionsprojekt“, sagt Wohnverbundsleiterin Mechthild Scheld-Ast lächelnd. „Das wird so gut angenommen, dass wir bislang noch kein einziges Mal werben mussten.“

Aber auch an anderen Tagen ist Manuela Griep viel unterwegs. Sie liebt Einkaufsbummel, geht zum Rehasport und besucht regelmäßig ihren Freund Miky. Manchmal sucht sie sogar selbstständig ihre Ärzte auf. Früher lebte sie mit ihrer älteren Schwester bei ihren Eltern in Deisel. In Kassel und Hofgeismar ging sie zur Schule. Als Erwachsene kam sie zunächst in Haus 1, dem Haupthaus in Hofgeismar mit einem intensiveren Betreuungsangebot, seit 1990 lebt sie in dem kleineren

HINTERGRUND

BETREUUNGSANGEBOTE FÜR 215 BEWOHNER

Die Wohngruppe im Löffelburger Weg ist eine von dreizehn für geistig behinderte Menschen im Wohnverbund Nord der bdk. Insgesamt leben dort 140 Bewohner stationär, das heißt in einem Wohnheim. Manuela Griep ist eine der selbstständigeren von ihnen. Daneben werden 75 junge und ältere Erwachsene in ihren eigenen Wohnungen ambulant betreut (Betreutes Wohnen). Sie sind selbst fürs Einkaufen, Kochen und Saubermachen verantwortlich. Zum Wohnverbund Nord zählen Betreuungsangebote in Hofgeismar, Grebenstein und Wolfhagen.

ebo



KAFFEEKLATSCH:

Manuela Griep und ihre Mutter im Café Wunderbar

Haus am Löffelburger Weg, in dem die Bewohnerinnen und Bewohner vieles selbst organisieren und zum Beispiel am Wochenende kochen.

Neben Betreuerin Sylke Domes, mit der Manuela Griep viel lacht und auch singt, ist Wolfgang ihr treuester Begleiter. Die riesengroße Stoff-Maus, einer Micky-Maus sehr ähnlich, hat Manuela Griep auf Mallorca gefunden. „Wolfgang saß da auf dem Regal und ich habe Renate gefragt, ob ich den haben kann“, erinnert sie sich. „Ist der nicht zu groß?“, habe die Betreuerin gefragt. Aber um Manuela Grieps Herz war es geschehen und seitdem sitzt Wolfgang fast immer auf ihrem Schoß. Außer in der Werkstatt.

Wolfgang, der genauso heißt wie ihr Vater, schläft an ihrer Seite und ist sogar schon mal Tandem mit ihr gefahren. Er wurde festgeschnallt und dann ging es los. „Am nächsten Tag wollte er nicht mehr“, berichtet Manuela Griep. „Ja“, sagt Sylke Domes nachdenklich, „Wolfgang hat einen eigenen Kopf.“ „Ja, man sieht es ja!“, ruft Manuela Griep. „Nachts kneift er mich immer...Und der tritt und boxt.“ In ihrer Phantasie ersinnt die 44-Jährige gern auch kleine Streitereien mit Wolfgang.

MITEINANDER LACHEN

Bezugsbetreuerin Sylke Domes spielt dieses Spiel gern mit. „Wir müssen mit Wolfgang reden, dass es so nicht weitergeht“, sagt sie streng. Diese kleinen Inszenierungen öffnen ganz offensichtlich der Zugang zu Manuela Grieps Herz. Miteinander lachen, miteinander scherzen, singen und auch fabulieren, das ist wichtig für die Verständigung zwischen Bewohnerin und



EINVERSTÄNDNIS:
Manuela Griep und Sylke Domes

Betreuerin. Und es macht Spaß, den beiden dabei zuzuhören. „Wir holen die Menschen dort ab, wo sie sich befinden“, sagt Sylke Domes. „Wir stellen sie und ihre Individualität in den Mittelpunkt. Im Grunde so, wie es die Pädagogin Maria Montessori formuliert hat: Den anderen helfen, Dinge selbst zu tun.“

In den Gesprächen mit Manuela Griep geht es dabei oft um Wolfgang. Er ist schon der zweite ständige Begleiter in Manuela Grieps Leben. Der erste war ein Stoff-Affe namens Judy. Doch Judy ging irgendwann kaputt. Die Begegnung mit Wolfgang in einem mallorquinischen Laden war deshalb schicksalhaft. Die große Maus ist Tröster, streitbarer Spielkamerad und Zuhörer in einem. Besonders deutlich wird das, wenn Manuela Griep von ihren Krankenhausaufenthalten erzählt.

WOLFGANG AUF DER LAMPE

Mehrfach musste sie operiert werden. Fast in allen zurückliegenden Jahren. Und häufig muss sie in den Computertomo-

graphen. Doch Wolfgang darf da manchmal nicht mit, schon gar nicht in den OP. Das war bei Stoff-Affe Judy nicht anders. Ärzte, Pfleger und Schwestern müssen jedes Mal wieder argumentieren, dass das wegen der notwendigen sterilen Bedingungen im OP eben nicht geht. „Auf gar keinen Fall“, zitiert Manuela Griep den Arzt Dr. Schlieper. Und trotzdem hat sie „nur ein bisschen geweint“ im Krankenhaus. Nicht wegen Wolfgang, sondern weil die Schwester ihre Vene zunächst nicht fand. Das tat weh. Aber als Manuela Griep dann die Ärzte und Schwestern mit Mundschutz sah, musste sie schon wieder lachen. Und nach dem Aufwachen aus der Narkose war sie schnell getröstet. Die Schwestern und Pfleger hatten Wolfgang nämlich auf die Lampe am Bett gesetzt.

Zum Schluß singen Manuela Griep und Sylke Domes zusammen. Ein Geburtstagslied: „Wie schön, dass du geboren bist, wir hätten Dich sonst sehr vermisst...“ Einfach, weil das eine schöne Melodie ist. Geburtstag hat heute niemand. Manuela Griep wird Ende Oktober 45.

● Elke Bockhorst



GEDENKREDE: Ministerpräsident Volker Bouffier

ERINNERN AN DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS GEDENKVERANSTALTUNG IM STÄNDEHAUS KASSEL

Die Eröffnung der Ausstellung IN MEMORIAM bildete am Morgen des 27. Januar den Auftakt des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus im Ständehaus Kassel. Als Teil der landesweiten Gedenkveranstaltung, die in diesem Jahr vom LWV organisiert wurde, beschreibt sie auf mehr als 40 Tafeln das nationalsozialistische „Euthanasie-Programm“. Die Ausstellung will „nicht erklären, sondern mit den Ereignissen konfrontieren“, schreibt Michael von Cranach im Ausstellungskatalog. Er und seine Frau Katharina hatten sie im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde entwickelt.

Auf die Ausstellungseröffnung folgte am Nachmittag die hessenweite Gedenkfeier, zu der LWV-Landesdirektor Uwe Brückmann rund 130 Gäste begrüßte. „Wir als LWV haben mit der Übernahme der ehemaligen Landesheilanstalten ein schweres Erbe angetreten. „Dazu bekennen wir uns“, sagte er in seiner Rede. „Deshalb dürfen und wollen wir nicht aufhören, an die Verbrechen zu erinnern. Wir werden das Andenken an die ermordeten Menschen in Ehren halten.“ Daran knüpfte Bundesratspräsident und Ministerpräsident Volker Bouffier an, der betonte, wie schwer noch immer zu begreifen sei, welche abscheulichen Gräueltaten in Auschwitz-Birkenau und an vielen anderen Orten begangen wurden. Er wies auf die weltweite Bedeutung des

Der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus geht auf den früheren Bundespräsidenten Roman Herzog zurück, der 1996 angeregt hatte, am 27. Januar eines Jahres in besonderen Veranstaltungen der Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken. Im Jahr 2005 wurde dieser Tag zudem durch die Vereinten Nationen als „Internationaler Gedenktag für die Opfer des Holocaust“ bestimmt.

Weitere Informationen:
www.lwv-hessen.de

Gedenktags hin: „Überall kommen Menschen zusammen, um den Opfern des Nationalsozialismus ihre Ehre zu erweisen.“ Den aktuellen politischen Bezug des Gedenktags hob Landtagspräsident Norbert Kartmann zum Abschluss hervor: „Mit dieser Veranstaltung bekennen wir uns auch zu unserer besonderen Verantwortung im Kampf gegen Rassismus und Intoleranz, gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

Dies zu betonen, erscheint mir gerade in diesem Jahr von besonderer Bedeutung.“

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Vortrag von Dr. Gerrit Hohendorf vom Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Technischen Universität München. Er stellte die Biografien einiger Opfer ins Zentrum seines Vortrags. Ergänzt wurde sein Vortrag durch eine Lesung von Helmut Bader, dessen Vater in der Tötungsanstalt Grafeneck umgebracht worden war. Helmut Bader las aus Tagebuchaufzeichnungen und Briefen

seines Vaters Martin, der an Parkinson litt und deshalb in eine psychiatrische Klinik gekommen war. „Da ich es spüre, dass ich nicht nochmal so alt werde, (...) schreibe ich alle Erinnerungen (...) in dieses Buch“, notierte er im Vorwort zu seinen Aufzeichnungen. Er war 39 Jahre alt, als er in Grafeneck starb. Unter dem Eindruck dieser Lebensgeschichte erhoben sich die Anwesenden zu einer Gedenkminute.

• rvk



Helmut Bader (li.) und Dr. Gerrit Hohendorf

EUTHANASIE-VERBRECHEN

EIN FILM ÜBER DEN MASSENMORD

„Wo bringt ihr uns hin?“ heißt der 90-minütige Film von Jürgen Hobrecht, der die Tötung von 300.000 Behinderten und Kranken thematisiert. Sie wurden getötet von Ärzten und Pflegepersonal und wurden Opfer einer Ideologie, die behinderte Menschen als „lebensunwert“ ansahen. 70 Jahre später fragen Angehörige, Ärzte und Pfleger nach. Eine Gesellschaft beginnt sich zu erinnern, an eine Tat, die noch heute tiefe Spuren hinterlässt und der Probelauf war für den Mord an den Juden Europas.

Im Fokus des Filmprojektes steht eine bundesweite Veranstaltungsreihe mit dem Thema „lebenswert/unlebenswert“. Wie stark empfinden sich behinderte Menschen heute als gleichwertig? Wie stark ist das Echo der Euthanasie-Verbrechen? Fragen, die behandelt werden im Film. Erstmals öffnet der Film den Blick für die europäische Dimension des Themas,

der Massenmord im besetzten Polen, in der Sowjetunion, im Baltikum, sowie dem sogenannten Protektorat Böhmen und Mähren. Die Erinnerungsarbeit von Angehörigen der dritten Generation, die erstmals einen klaren Einblick in Opferbiografien ermöglicht, wird thematisiert, es kommen letzte Tatzeugen zu Wort und es wird auf die wenigen Aktionen des Widerstands eingegangen. Unter anderem wird versucht, der Frage nachzugehen, welchen Einfluss die Tatsache, dass Ärzte und Pflegepersonal ihre Patienten getötet haben, auf das heutige Selbstverständnis der heilenden und helfenden Berufe hat. Gedreht wird der Film in der Warthe-Region, im heutigen Polen. Wann er Premiere haben wird, ist noch offen. Derzeit suchen die Filmer noch Sponsoren für das Projekt. ● psh

Weitere Informationen unter www.phoenix-medienakademie.com und www.GedenkortT4.eu

DARMSTÄDTER HOCHSCHUL- UND BERUFSINFORMATIONSTAGE ZUKUNFT PLANEN

Mit dem Thema „Zukunft kann man nicht googeln. Aber planen“ lockten die Darmstädter Hochschul- und Berufsinformationstage (hobit) im Januar zahlreiche Besucherinnen und Besucher in das Kongresszentrum Darmstadtium, die sich dort bei den rund 132 Institutionen über die aktuellen Ausbildungs- und Studienangebote informierten. Eine dieser Institutionen war der LWV, der sich zum zweiten Mal mit einem Stand präsentierte.

Unter den Besuchern waren hauptsächlich Schülerinnen und Schüler, die demnächst ihren Schulabschluss absolvieren werden. Aber auch Studenten, Auszubildende und Eltern waren an den Berufs- und Ausbildungsangeboten interessiert. Inmitten der vielen Angebote konnte der LWV Hessen sowohl mit seinen vielseitigen und interessanten Aufgabenbereichen als auch mit dem Studienangebot Bachelor of Arts für die Allgemeine Verwaltung punkten. Außerdem konnten die Interessierten an einem Quiz teilnehmen und bekamen als kleine Erinnerung ein Give-away mit LWV-Logo.

Eine Vertreterin des Fachbereichs Aus- und Fortbildung beantwortete mit Unterstützung von fünf Anwärtern und zwei Mitarbeitern der Regionalverwaltung Darmstadt alle Fragen zum LWV als Arbeitgeber.

War der LWV Hessen vielen zuvor kein Begriff, waren sie nach einer kurzen Erläuterung begeistert von der Arbeit des Verbandes.

Veranstaltet wird die Bildungsmesse von den drei Darmstädter Hochschulen, der Stadt Darmstadt, der Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände und der örtlichen Agentur für Arbeit.

● Bianca Brüne/ Kirsten Rupprecht/ebo



ERNA SCHÜTTLER

EIN 100. GEBURTSTAG MIT FÜNF GENERATIONEN

Ein ganzes Jahrhundert hat Erna Schüttler erlebt. Zu ihrem Geburtstag im Februar bekam sie orangefarbene Rosen von ihren Ur-Ur-Enkeln. Auch Landesdirektor Uwe Brückmann gratulierte: Erna Schüttler wird als Kriegerwitwe vom LWV seit vielen Jahren im Rahmen der Kriegsopferfürsorge unterstützt. Weitere Ehrengäste waren Bürgermeister Wilhelm Gebhard und Landrat Stefan Reuß.

Insgesamt fünf Generationen feierten den Ehrentag in Wanfried: Erna Schüttler hat eine Tochter und einen Sohn, fünf Enkel, vier Ur-Enkel und drei Ur-Ur-Enkel. „Meine Ur-Großmutter spielt sehr gerne Gesellschaftsspiele und war immer sehr ehrgeizig darin. Beim Kniffeln etwa will sie immer gewinnen“, erzählt Ur-Enkelin Melanie Salewski.

Geboren wurde Erna Schüttler 1915 in Warburg in Westfalen, sie erlebte zwei Weltkriege und kam durch ihre Heirat mit Friedrich Schüttler 1938 nach Eschwege. Sie war Hausfrau und Mutter und unternahm sehr gern Reisen. Doch erst im Alter von 59 Jahren machte sie selbst den Führerschein, um mobil zu sein. Vor fünf Jahren zog sie nach Wanfried in die



Seniorenresidenz. Im Rechnen ist die Hundertjährige immer noch gut und hält sich damit mental fit. So übt sie mit Ur-Enkelin Melanie, seit diese die Schule besucht, das Ein mal Eins.

• Kristin Weber/ebo

FELDBERGSCHULE IDSTEIN

HILFE FÜR BLINDE KINDER IN BANGLADESCH



Die Schülerprojektgruppe zeigt, wie viele Augenoperationen finanziert werden können. Jede Karte symbolisiert eine Operation für ein Kind in Bangladesch.

„Mehr Augenlicht für Bangladesch“ – so lautete das Motto des jüngsten Spendenprojektes der Feldbergschule Idstein. Die Schülerinnen und Schüler der LWV-Schule engagieren sich schon seit 17 Jahren für soziale Projekte in der Welt. Als sie erfuhr, dass die Lebensbedingungen und fehlende Behandlungsmöglichkeiten in Bangladesch häufig zur Erblindung

führen, entschlossen sie sich zu helfen. Sie nahmen Kontakt auf zur Andheri-Hilfe Bonn e.V. Diese Hilfsorganisation betreut dort unter anderem so genannte Eye-Camps. In diesen flexiblen OP-Sälen können auch auf dem Land Augenoperationen vorgenommen werden. Die Feldbergschüler erzielten aus dem Verkauf ihrer kunsthandwerklichen Produkte auf dem Idsteiner Weihnachtsmarkt stolze 1.000 Euro. Und der Rotary-Club Bad Camberg-Idstein legte noch einmal 500 Euro drauf. Im Februar konnte das Geld an die Andheri-Hilfe überwiesen werden. Schulleiter Michael Scheurich ist stolz auf seine Schüler: „Sie haben sich dafür entschieden, dass elf Kinder, die durch den Grauen Star erblindet sind, eine neue Linse erhalten. Eine solche OP

kostet 100 Euro und bringt das Augenlicht zurück. Von den restlichen 400 Euro wird zusätzlich ein Sehtest-Programm zur Früherkennung und Behandlung von Augenerkrankungen an einer Schule finanziert.“ Die Feldbergschule ist eine Schule mit den Förderschwerpunkten emotionale und soziale Entwicklung sowie kranke Schülerinnen und Schüler. • hei/ebo

Fotos: Feldbergschule, Kristin Weber, Johannes-Vatter-Schule, Gernot Rönz

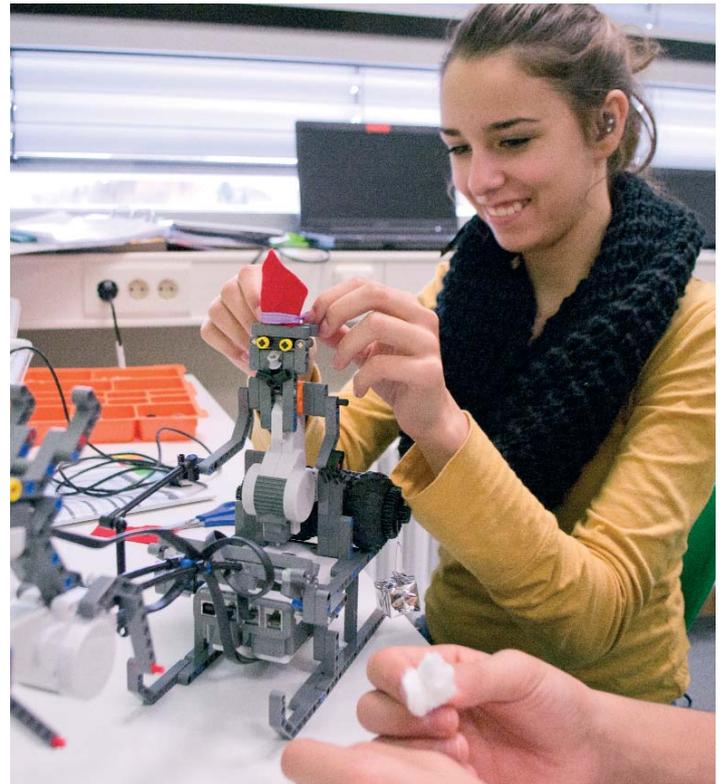
JOHANNES-VATTER-SCHULE

ROBOTER BAUEN UND PROGRAMMIEREN

„Komm, komm!“, lockt Alessandra ihren Roboter. „Wenn ich meine Hand vor den Ultraschallsensor halte, kommt der Roboter herangefahren“, erklärt sie. „Das habe ich dem Roboter einprogrammiert.“ Siebtklässler der Johannes-Vatter-Schule haben an einem Projekt der Technischen Hochschule Mittelhessen (THM) unter Leitung von Eva Langstrof teilgenommen: Das RobertaRegioZentrum will mit solchen Kooperationen Interesse an Robotik und Programmierung bei den Schülern wecken.

Alle Schülerinnen und Schüler der LWV-Förderschule haben eine Hörschädigung und so bestanden zu Beginn des Projektes auf beiden Seiten Unsicherheiten in Bezug auf Kommunikation und Lernvoraussetzungen. Eine der Schülerinnen mit Cochlea-Implantat fragte sich zu Beginn: „Wird Frau Langstrof verstehen, was ich sage? Werde ich die Anweisungen hören können?“ Sie konnte es. Nach sieben Projekttagen hatten alle unter professioneller Anleitung komplexe Roboter gebaut. Sie haben an ihren Modellen gearbeitet und spielerisch grundlegende Programmierkenntnisse erworben, um die Roboter über ihr Laptop in Bewegung zu bringen: Die Siebtklässler ließen sie rollen, hüpfen, springen, pfeifen und tanzen.

„Wir möchten unseren Schülern vielfältige Perspektiven bieten“, erklärt Schulleiter Manfred Drach. „Dazu gehört auch, frühzeitig das Interesse für technische Berufe zu wecken“.



Alessandra schmückt einen Roboter als Weihnachtsmann.

Für Physiklehrer Stefan Eufinger war die Kooperation eine Gelegenheit, technisches Lernen im Unterricht zu ermöglichen. „Wir würden es uns sehr wünschen, wenn die Kooperation fortgeführt und einen festen Platz im Schulcurriculum bekommen könnte.“

● psh

Weitere Informationen unter www.roberta-home.de

DR. JÜRGENS IM BUNDESZOZIALMINISTERIUM GESPRÄCH ÜBER PERSEH



Der Erste Beigeordnete des LWV, Dr. Andreas Jürgens, war im Januar zu Gast im Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Berlin. Er folgte einer Einladung der Parlamentarischen Staatssekretärin Gabriele Lösekrug-Möller und stellte ihr PerSEH, die personenzentrierte Steuerung der Eingliederungshilfe in Hessen vor. Die Staatssekretärin zeigte großes Interesse an dem Verfahren, das in drei Regionen des Bundeslandes erprobt wurde und auf ganz Hessen ausgedehnt werden soll. Sowohl die Finanzierung als auch die Ermittlung des persönlichen Bedarfs an Teilhabeleistungen für behinderte Menschen wird durch PerSEH grundlegend reformiert. Gabriele Lösekrug-Möller zeigte sich erfreut, dass der LWV mit diesem Verfahren innovative Wege gehe und die Personenzentrierung in der Eingliederungshilfe fördere. Die Aktivitäten des LWV würden durch die aktuell im Bund vorbereitete Reform der Eingliederungshilfe befördert, betonte die Staatssekretärin.

● ebo

SCHULTHEATERTAGE

KOMIKO LÄSST UFO LANDEN

Raumschiff Enterprise stand Pate bei der jüngsten Produktion der Theatergruppe KOMIKO. Zur Titelmelodie des bekannten Sciencefiction-Films landen die Schauspieler als Außerirdische auf der Bühne. „Pannen, Macken und Alienpower“ heißt das neue Stück, das die Schülerinnen und Schüler der Max-Kirmsse-Schule auch diesmal wieder selbst entwickelt haben. Am 10. März standen sie vor ausverkauftem Haus auf der Bühne des Kleinen Hauses im Hessischen Staatstheater.

Ein Feuerwerk der Fantasie ist das neue Stück. Da treten Wesen mit sechs Armen und Beinen, mit vielfachen Ohren und Augen auf. Sie lieben nachwachsende Dauerwurst und Immerkekse und räkeln sich unter der Lerndusche. Sie lernen die Erdbewohner kennen, entdecken Gemeinsamkeiten und helfen sich gegenseitig. 16 Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren (sie besuchen die Berufsorientierungsstufe ihrer Schule) haben das Stück auf die Beine gestellt. Kulissen, Kostüme, eingespielte Filme und Fotos und sogar einen Rap haben sie selbst kreiert.



„Die Identifikation mit der Situation ist so groß, dass die Schüler in der Geschichte leben“, sagt Theaterpädagogin Annette Lüders. Schulleiterin Annette Sauer ist überzeugt: „Auf der Bühne zu stehen und den Applaus zu erleben, stärkt die Jugendlichen in besonderer Weise.“ Magdalena im Nachgespräch auf der Bühne: „Alle haben Ideen gehabt und so ist das Stück entstanden. KOMIKO, das sind wir alle zusammen.“

Ein gemeinsames inklusives Theaterstück mit Schülern einer allgemeinen Schule wird das nächste Projekt sein, da sind sich alle beteiligten Pädagogen einig.

Seit zehn Jahren existiert die Theatergruppe an der Max-Kirmsse-Schule, einer Schule in Trägerschaft des LWV mit einer Abteilung Geistige Entwicklung. Darstellendes Spiel ist inzwischen Teil des Schulcurriculums.

• ebo

AUSSTELLUNG IM STÄNDEHAUS

KUNST KENNT KEINE BEHINDERUNG

Acht Künstler des Kunstprojekts der Behindertenhilfe Bergstraße (bhb) präsentierten vom 16. bis 27. März im Kasseler Ständehaus ihre Werke. Unter dem Titel „Kunst kennt keine Behinderung“ waren über 50 Arbeiten in ganz unterschiedlichen Techniken und Materialien zu sehen: von Kreidezeichnungen über Öl- und Acrylmalerei bis hin zu Arbeiten mit

Edding. Die große Ausdrucksstärke und Feingefühligkeit beeindruckte Besucher der Ausstellung. Fünf Künstler waren bei der Ausstellungseröffnung in Kassel dabei und kamen mit den Gästen ins Gespräch.

Das Kunstprojekt der bhb wurde 1997 gegründet, um Mitarbeitern in der Werkstatt für behinderte Menschen eine temporäre Freizeitbeschäftigung zu bieten. Das Angebot wurde so gut angenommen, dass es eine ständige Einrichtung geworden ist. Rund zwanzig Männer und Frauen kommen regelmäßig, um zu malen. Die Künstler des Projekts, unter ihnen auch zwei Vollzeitkünstler, haben sich in der südhessischen Region bereits einen Namen gemacht und stellen regelmäßig aus, unter anderem auf der Bensheimer Kunstmeile oder der BehindART in Darmstadt

• rvk

Weitere Informationen bei
 Elisabeth Schmiedel,
 06251 93685 - 17,
 e.schmiedel@bh-b.de



Mehmet Tas



VITOS KURHESSEN

NEUBAU DER PSYCHIATRIE IN KASSEL

Auf 1,79 Millionen Euro beläuft sich der Förderbescheid des Hessischen Sozialministeriums für den Neubau einer Erwachsenen-Psychiatrie mit 110 Betten in Kassel-Wilhelmshöhe. Diesen Bescheid hatte Staatssekretär Wolfgang Dippel im Januar an Vitos Kurhessen überreicht, die die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie bauen und betreiben wird. Sie wird die Einrichtung ersetzen, die bis Ende 2012 fast 30 Jahre im Schwesternwohnheim der Orthopädischen Klinik untergebracht war. Die Stationen sind seither in Bad Emstal.

Nach letzten Vorbereitungen beginnen in wenigen Wochen die Bauarbeiten hinter der Orthopädischen Klinik Kassel. Dort wird bis Ende 2017 ein mehrstöckiges Gebäude geschaffen, dessen Baukosten sich auf rund 19 Millionen Euro belaufen. In den Obergeschossen sollen Räume für mehrere Stationen mit insgesamt 110 Betten und im Erdgeschoss für Verwaltung,

Therapien und Cafeteria entstehen. Eine ungewöhnliche ellipsenförmige Bauweise soll dazu beitragen, die Frischluftzufuhr aus dem Landschaftsschutzgebiet für die Stadt zu gewährleisten.

Das künftige Behandlungskonzept sieht vor, in Kassel Patienten mit eher nach innen gerichteten Störungen wie beispielsweise Burn-out-Syndrome, Depressionen oder psychosomatische Störungen zu behandeln. Am Standort in Bad Emstal sollen Patienten mit Störungen wie etwa Schizophrenie, Manie oder Borderline therapiert werden.

Die Kasseler Ambulanz und die Tageskliniken sind seit 2013 gemeinsam mit dem psychiatrisch ambulanten Pflegedienst in der Karthäuserstraße 3 untergebracht. Dort sollen sie dauerhaft bleiben.

● rvk

MASSREGELVOLLZUG

ENTWEICHUNGSSTATISTIK 2014

In 2014 hat Vitos für ihre sechs forensischen Kliniken keinen einzigen Ausbruch verzeichnet. Neun Mal entwichen Patienten, während sie beurlaubt waren oder unbegleiteten Ausgang hatten. In keinem Fall gab es einen Hinweis auf eine Straftat in dieser Zeit. Damit liegt der hessische Maßregelvollzug mit seinen 768 Behandlungsplätzen im bundesdeutschen Vergleich deutlich unter der durchschnittlichen Entweichungsrate.

Während die Vitos Kliniken für forensische Psychiatrie Eltville und Riedstadt 2014 gar keine Entweichungen zu verzeichnen hatten, kehrte in Bad Emstal, Haina und Hadamar jeweils ein

Patient nicht vom unbegleiteten Ausgang zurück. Eine Patientin der jugendforensischen Klinik Marburg, drei Patienten aus Hadamar und zwei aus Bad Emstal waren während einer Beurlaubung nicht vereinbarungsgemäß erreichbar oder kehrten nicht rechtzeitig zurück.

Mit den Ausgängen im Rahmen von Vollzugslockerungen und Beurlaubungen, die nach einem Stufensystem streng geregelt sind, sollen die Patienten auf ein Leben im Anschluss an den Klinikaufenthalt vorbereitet werden.

● rvk

Weitere Informationen unter www.vitos.de

VITOS GESELLSCHAFTEN

ETHIKBEAUFTRAGTE UND -KOMMISSIONEN HELFEN

Ein Patient droht, sich umzubringen, ein anderer verweigert seine Zustimmung zu einer wichtigen Therapie oder ein gesetzlicher Betreuer ist ganz anderer Ansicht als Ärzte und Klinikmitarbeiter: Wenn Regeln und Vorschriften beim Umgang mit Menschen in Ausnahmезuständen nicht weiterhelfen oder die Beteiligten sogar eher verunsichern, kann der Ethikbeauftragte eingeschaltet werden.

Dass das Thema in den Vitos Gesellschaften besondere Beachtung findet, kann man daran ablesen, dass es fast überall Ethik-Komitees oder -kommissionen gibt, die sich berufsgruppenübergreifend zusammensetzen. Neben Einzelfallbesprechungen haben sich die Kommissionen auch das Ziel gesetzt, durch Fortbildungen die Ethik-Kompetenz der Beschäftigten

zu erhöhen. Es gibt aber auch andere Handlungsfelder, wie Gabriele Swietlik, Ethikbeauftragte in Herborn, beschreibt: „Wir beschäftigen uns etwa auch mit dem Neubau der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Wir prüfen, inwieweit die Raumplanung Platz vorsieht, dass Angehörige angemessen Abschied nehmen können, wenn bei uns ein Patient stirbt.“

Der Kontakt zu Ethikbeauftragten der Vitos Gesellschaften kann entweder über die jeweiligen Internetseiten oder über die Geschäftsführungen geknüpft werden.

Nach dem hessischen Krankenhausgesetz ist ein Ethikbeauftragter seit 2011 in jeder Klinik vorgeschrieben. Er soll sowohl Patienten und Angehörigen als auch Mitarbeitern beratend zur Seite stehen.

● rvk



Egon Schamp

Wenn jede Minute zählt

WEILMÜNSTER. In der Nacht zum 2. Januar 2015 wollte Egon Schamp noch einmal aus dem Bett. „Plötzlich lag ich auf dem Bettvorleger“, erzählt er vier Wochen später. Die linke Körperhälfte des 77-Jährigen war gelähmt. Egon Schamp hatte eine schwere ischämische Attacke erlitten, einen Hirninfarkt. Hierbei kommt es durch den Verschluss von Gefäßen im Gehirn zu einer Minderdurchblutung und Minderversorgung mit Sauerstoff und Glukose. Nur wenige Stunden bleiben nach einem solchen Schlaganfall, um das Blutgerinnsel im Gehirn durch eine Lysetherapie aufzulösen. Diese Akuttherapie darf nach sorgfältigen differentialdiagnostischen Untersuchungen nur in speziell dafür ausgerüsteten Stationen, so genannten Stroke Units, durchgeführt werden.



Dr. Martin Buchkremer im Demo-Raum:
Hier betrachten Teammitglieder gemeinsam die Schäden,
die der Schlaganfall im Gehirn verursacht hat.

Egon Schamp hatte Glück. Frau und Sohn waren bei ihm, riefen gleich den Notarztwagen, und die Rettung war nur 18 Kilometer entfernt. Die Stroke Unit der Vitos Klinik für Neurologie Weilmünster setzte sofort ein umfassendes Diagnose- und Behandlungsprogramm in Gang.

„Die ersten acht Tage waren schlimm“, sagt Egon Schamp. Den linken Arm und auch das Bein kann er schon wieder etwas bewegen. „Kupplung und Bremse klappt“, lacht er, „ja, die haben klasse Leute hier, die Ärzte und Schwestern, die Therapeuten und Krankengymnasten.“ Egon Schamp kennt sie mit Namen. Überhaupt fühlt er sich wohl in der Klinik. „Ich bin 40 Jahre Spedition gefahren, zwanzig davon für eine Molkerei und hier habe ich früher Milch hingefahren.“ Man merkt Egon Schamp an, wie sehr ihn das Gespräch noch anstrengt, es kostet ihn Kraft, konzentriert zu bleiben.

GLÜCK GEHABT

Oberarzt Dr. Michael Lorsch ist zuversichtlich: „Er hat Glück gehabt. Am Anfang war Herr Schamp stark desorientiert. Trotz Lysetherapie hatte sich seine Bewusstseinslage eher noch verschlechtert, so dass er von der Stroke Unit zunächst auf unsere Intensivstation kam. Hier können wir schnell reagieren, zum Beispiel mit einer künstlichen Beatmung. Und die

Schwellung, die sich im Bereich des großen Hirninfarkts ergeben hatte, konnte intensivmedizinisch gut behandelt werden.“ Auf der Intensivstation habe sich Herr Schamp soweit gebessert und stabilisiert, dass wir ihn im Rahmen der Akuttherapie in unsere Frührehabilitation aufnehmen konnten. Inzwischen ist Egon Schamp wieder in der Lage, mit Hilfe zu laufen, zu essen und zu trinken. Auch große Phasen der Verwirrtheit gibt es nicht mehr. Möglich wurde dies durch einen umfassenden, individuell auf den Patienten zugeschnittenen Therapieplan, organisiert durch ein Team, das neben Ärzten und Schwestern aus Neuropsychologen, Ergotherapeuten, Krankengymnasten und Logopäden besteht. „Zusammen mit Herrn Schamp haben wir in der Früh-Reha die Aufgaben geschafft, die wir uns gestellt hatten“, sagt Dr. Lorsch. „Nun warten wir nur noch auf einen geeigneten Platz für die nächste Reha-Phase, die in einem anderen Haus stattfinden wird.“

HOCHQUALIFIZIERTE FACHKLINIK

Die Vitos Klinik für Neurologie ist eine der größten neurologischen Akutkliniken Hessens. Sie ist eine von mehreren Kliniken von Vitos Weilmünster, dessen architektonisch schöne Gebäude idyllisch im Taunus liegen. Der Tochtergesellschaft der Vitos GmbH gehören neben der Neurologischen Klinik



HINTERGRUND

WAS IST EINE LYSE THERAPIE?

Ursache für einen Schlaganfall ist entweder eine geplatzte Ader im Gehirn oder ein Blutgerinnsel, das eine Gehirnerkrankung verstopft. Im zweiten Fall kann das Gerinnsel mit blutverdünnenden Lyse-Medikamenten aufgelöst werden. Der Begriff „Lyse“ bedeutet Auflösung. Das geht nur, wenn der Schlaganfall nicht länger als circa vier Stunden zurückliegt. Ist diese Zeit überschritten, hat sich das Blutgerinnsel so verfestigt, dass die Medikamente es nicht mehr lösen können. Wird der Schlaganfall durch eine geplatzte Ader verursacht, darf eine Lysetherapie nicht angewendet werden, weil sie die Blutungen im Gehirn noch verstärken würde. Es ist deshalb sehr wichtig, diese Ursache vor einer Lysetherapie sicher auszuschließen. Aus diesem Grund darf diese Therapie nur von spezialisierten Stroke Units durchgeführt werden. Hirnblutungen behandelt man je nach Lage und Größe durch abschwellende Medikamente oder auch durch eine Operation.

● kre/hei

auch eine Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie sowie eine für Psychosomatik, eine Heilpädagogische Einrichtung und ein Pflegezentrum an. Das Klinikum ist zudem Kooperationspartner der Vitos Schule für Gesundheitsberufe Mittelhessen. „In der Klinik für Neurologie decken wir den größten Teil dessen ab, was in diesem Fachbereich möglich ist“, sagt Prof. Dr. Claus Rüdiger Hornig, Ärztlicher Direktor und Chefarzt der Klinik für Neurologie. „Unsere Schwerpunkte liegen in der Untersu-

Prof. Dr. Claus Rüdiger Hornig

chung und Behandlung von akuten Schlaganfällen, von entzündlichen Nervenerkrankungen, insbesondere Multiple Sklerose, von Epilepsie, Demenz, Parkinson, Schwindel und Schlafstörungen sowie Kopfschmerzen, kurz allem, was in der Neurologie vorkommen kann.“

BESTENS AUSGESTATTET

In den 18 Jahren seiner Tätigkeit am Klinikum entstand die zertifizierte Stroke Unit, ein Neubau für den Intensivbereich inklusive Erweiterung und kürzlich auch der OP für neurochirurgische Eingriffe. 29 Arztstellen gibt es in der Neurologie. Mehr als 20 Therapeuten und eine ganze Reihe von Technischen Assistenten und Krankenschwestern versorgen jährlich rund 3.500 Patienten, etwa 700 mit einem Schlaganfall. „Was uns auszeichnet ist sicher, dass wir hier alle Bereiche der neurologischen Akutmedizin, von der Intensivstation bis zur Frührehabilitation, abdecken. Magnetresonanztomografie sind an sieben Tagen in der Woche rund um die Uhr einsatzbereit. Wir verfügen über die komplette Ultraschall Diagnostik und vor allem auch über die Intensivstation und den OP. Wir können im Falle von Komplikationen jeden Patienten vor Ort schnell versorgen und intensivmedizinisch betreuen und müssen sie nicht irgendwohin auswärts transportieren“, sagt Chefarzt Prof. Hornig.

16 Betten stehen auf der Intensivstation für schwerstkranke Patienten nach Schlaganfällen, Hirnverletzungen und anderen lebensbedrohlichen neurologischen Erkrankungen zur



Dr. Michael Lorisch und Egon Schamp

Verfügung. Im OP können neurochirurgische Eingriffe vorgenommen werden wie das Setzen von Sonden für Hirndruckmessungen. Die Klinik bildet aus und bietet auch eine zweijährige Zusatzausbildung „Intensivmedizin“ innerhalb der Facharztausbildung an.

Im Rahmen ihrer neurologischen Allgemeinstationen gibt es ein Spezialangebot „Schmerztherapie für chronisch Schmerzkranken“ und auch eine ambulante Sprechstunde für Menschen mit schwer zu behandelnden Epilepsien. Diese Patienten wie auch Parkinson-Kranke, die medikamentös schwer einzustellen sind, finden in der Klinik zudem Angebote im stationären Bereich. Ebenfalls in die Klinik integriert ist ein modernes Schlaflabor, in dem Patienten mit unterschiedlichen Schlafstörungen behandelt werden. Eine davon, die Schlafapnoe, bei der es während des Schlafs zu Atemstillständen kommt, steht häufig in Zusammenhang mit Schlaganfällen.

ZERTIFIZIERTE STROKE UNIT

Die Krankheitsbilder in der Neurologie in Weilmünster sind vielfältig, das diagnostische und therapeutische Angebot basiert auf umfassender Kompetenz. Prof. Hornig: „Wir waren eine der ersten zertifizierten Stroke Units in Deutschland. Dieses Jahr steht bereits die vierte Re-Zertifizierung an. Die Schlaganfallversorgung entwickelt sich weiter. Im Moment ist der nächste Schritt die Einrichtung von sogenannten Neurovaskulären Netzwerken zum fachlichen Austausch über sel-

tene Schlaganfälle und Sonderformen. 16 Pilotprojekte laufen dazu in Deutschland, einem davon gehören wir an.“

WETTLAUF MIT DER ZEIT GEWINNEN

Von dem Know-how der Klinik profitieren Patienten wie Egon Schamp. „In der Stroke Unit geht es darum, den Patienten erstens schnellstmöglich zum Beispiel mit einer Lysetherapie zu behandeln, zweitens darum, zeitnah abzuklären, was die Ursache für den Schlaganfall war und rasch Maßnahmen einzuleiten, die weitere Schlaganfälle verhindern. Zum Dritten ist es wichtig, früh mit krankengymnastischen und weiteren unterstützenden Behandlungen zu beginnen. Dazu gehört auch eine sogenannte Aktivierende Pflege. Viele unserer Patienten in der Frührehabilitation übernehmen wir aus anderen Kliniken“, fasst der Ärztliche Direktor zusammen.

Egon Schamp ist auf dem Sprung von der sogenannten Frührehabilitation Phase B zu Phase C, einer weiterführenden Rehabilitation, die in einer entsprechenden Einrichtung stattfinden wird. Wie er erleiden etwa 250.000 Menschen pro Jahr in Deutschland einen Schlaganfall. Viele von ihnen haben weniger Glück als Egon Schamp, oft nur, weil sie nicht umgehend in eine Stroke Unit gekommen sind. Die Folge sind nicht selten bleibende Hirnschädigungen und ein weiteres Leben abhängig von häuslicher oder institutioneller Pflege. „Bei einem Schlaganfall kommt es auf jede Minute an“, betont Prof. Hornig. In seiner Klinik setzt man alles daran, den Wettlauf mit der Zeit zu gewinnen.

● Sigrid Kreckel

DIETZENBACH/MAINTAL. Alexander Leibelt geht gern spazieren. An der frischen Luft lässt der 23-Jährige seinen Gedanken freien Lauf, tauscht sich aus mit seiner Betreuerin Kerstin Schilling vom Wohnverbund Dietzenbach. Sie gehen nebeneinander. Das hat für Alexander Leibelt einen ganz klaren Vorteil: Er darf geradeaus schauen beim Gespräch, ohne unhöflich zu wirken. Augenkontakt ist beim Spaziergang kein kommunikatives Muss. Eine große Erleichterung für einen Menschen, der Asperger-Autist ist.

Kontakt nur wohl dosiert

Asperger, das bedeutet für die Betroffenen Kontakt- und Kommunikationsschwierigkeiten. Was anderen Menschen die Kommunikation erleichtert und bereichert – Gesten, Mimik, Tonfall ihres Gesprächspartners – baut für Menschen mit Asperger eine Mauer auf, die es zu überwinden gilt. Sie müssen intellektuell verarbeiten, was für andere schlicht Subtext ist, der nebenbei wahrgenommen wird: Was bedeuten die hochgezogenen Augenbrauen? Was wollen mir die Mundwinkel verraten? Warum lacht der andere jetzt? Habe ich wirklich verstanden, was er mir sagen will? Mit diesen Unsicherheiten muss Alexander Leibelt jeden Tag zurechtkommen.

DER ALLTAG WIRD ZUM STRESS

Durch das Asperger-Syndrom ist er weniger eingeschränkt, als beispielsweise jemand mit dem sogenannten Kanner-Autismus: Diese Menschen fallen schon im Kleinkindalter durch den fehlenden Spracherwerb auf und sind häufig geistig behindert.

Alexander Leibelt ist normal intelligent. Dennoch schränkt Asperger seine Lebensqualität deutlich ein. Im Alltag gerät die permanente Unsicherheit zum Stress. Es gibt zwar Therapien, die, wie an der Frankfurter Universitätsklinik, kommunikatives Verhalten trainieren, Gesichtsausdrücke und Mimik inter-

pretieren helfen. Doch die Probleme gehen darüber hinaus: Jede neue Situation, jeder Kontakt mit Fremden ist Stress pur für Menschen mit Asperger. „Asperger“, erläutert Katrin Fischer vom LWV, „wird oft erst im Erwachsenenalter richtig diagnostiziert. Verhalten sich Kinder mit Asperger auffällig, dann wird meist angenommen, die Ursache sei ein Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom“, sagt Fischer, die beim LWV für Alexander Leibelt zuständig ist. „Es wäre interessant zu wissen, ob die Entwicklung eine andere wäre, wenn man bereits mit den Kindern therapeutisch arbeiten würde.“

Für die Erwachsenen mit Asperger werden oft Kleinigkeiten zum Problem. Was tun, wenn die kaputte Glühbirne schlagartig die Wohnung ins Dunkel taucht und kein Plan erklärt, wie sie zu wechseln ist? Wenn das Aufräumen der Wohnung überfordert? Der Gang zum Arbeitsamt zum Alptraum wird? „Meine Betreuerin gibt mir Sicherheit“, sagt Alexander Leibelt und bringt damit den für ihn persönlich wichtigsten Aspekt der Begleitung im Alltag auf den Punkt. Er hat im Büro des Wohnverbunds Dietzenbach, der zur Behindertenhilfe Offenbach zählt, Platz genommen und wirkt ein wenig nervös. Seine Betreuerin Kerstin Schilling sitzt neben ihm, sie sagt nicht viel. Allein, dass sie da ist, hilft Alexander Leibelt, die



eigenen Worte zu finden. „Schon bei der Wohnungssuche habe ich Hilfe gehabt“, erzählt er, schaut kurz zu Kerstin Schilling und lässt keinen Zweifel daran, dass er ohne ihre Unterstützung wohl heute noch bei der Mutter wohnen würde. Das Einrichten der ersten eigenen vier Wände war eine schöne

Aufgabe, die aber auch viel Planung verlangte. Leibelt war froh, diese Schritte nicht allein gehen zu müssen. Möbelhaus, Baumarkt – kein gewohntes Umfeld für ihn. „Auch bei der Arbeitssuche hatte ich Hilfe. Auf dem Arbeitsamt zum Beispiel, wenn ich Formulare ausfüllen oder Gespräche führen musste.“



Manchmal reicht es auch einfach, dass ich weiß, es ist noch jemand dabei. Der muss noch nicht einmal mit zu dem Gespräch kommen, kann draußen warten. Es hilft mir, zu wissen, ich kann, wenn was ist, nachfragen.“ Er spricht, schaut immer wieder zur Seite, die Hand am Reißverschluss der Kapuzenjacke, auf, zu, im steten Wechsel. Er hat sich innerlich auf dieses Gespräch vorbereitet, doch eine Unruhe bleibt.

ROUTINE WEISS ER ZU SCHÄTZEN

Leibelt wohnt nun seit einem Jahr in der eigenen Wohnung in Maintal, arbeitet im Rahmen einer unterstützten Beschäftigung im Lager eines Baumarkts und hat gute Chancen, im Anschluss an das mehrmonatige Praktikum übernommen zu werden. Was ihm an der Arbeit gefällt? „Dass es immer der gleiche Ablauf ist“, sagt er, „Ware reinfahren, einräumen, Müll rausholen. Das ist etwas Verlässliches. Nicht jeden Tag etwas anderes.“ Diese Routine weiß er zu schätzen. Er hat auch schon anderes erlebt, als er in Ravensburg eine Ausbildung zum Gartenbaufacharbeiter machte. „Anfangs war das gut. Aber dann kam immer wieder etwas Neues. Jeden Tag sind wir zu anderen Kunden gefahren, mal Platten im Garten legen, mal Sträucher schneiden. Das war zu viel.“ Aber er hat seine Ausbildung beendet. Kerstin Schilling findet das beachtlich:

„Herr Leibelt ist sehr zielstrebig“, sagt sie und betont, dass viele andere abgebrochen hätten.

In Ravensburg teilte sich Leibelt mit einem jungen Mann ein Zimmer in einer betreuten Wohngemeinschaft. Zu ihm hält er heute noch Kontakt. „Wir telefonieren täglich, meistens über den Computer“, erzählt Leibelt. Über Silvester war er sogar zwei Wochen bei seinem Freund zu Besuch. Daheim in Maintal hat er keine Freunde, niemanden, der ihn so gut kennt wie der Ravensburger Mitbewohner. „Ein Jahr zusammen in einem Zimmer“, erklärt er, „das ist schwer zu toppen.“

So entspannt sich Leibelt nach der Arbeit nicht in der Kneipe mit Kollegen, lieber löst er Kreuzworträtsel, liest Fantasy-Romane oder geht Joggen. Damit seine Gedanken nicht zu sehr um unbewältigte Situationen kreisen, kommen zweimal die Woche Kerstin Schilling oder ihr Kollege zu Besuch. Angebote wie diese, betont Katrin Fischer vom LWV, sollten Nachahmer finden.

Mit seinen Betreuern bespricht Alexander Leibelt, was anliegt. „Häufig reden wir über bestimmte Situationen, die er erlebt hat, sagt Kerstin Schilling. „Dann helfen wir einzuordnen, was passiert ist.“ Oder es wird geplant, was als nächstes anzugehen ist. Das Thema Ordnung halten und Wohnung putzen steht gerade auf dem Programm. Was soll er zuerst tun?

Küche putzen – wie geht das? „Zuhause hat das immer meine Mutter gemacht“, sagt er fast ein wenig entschuldigend. Alexander Leibelt stellt sich den Herausforderungen seines Alltags. Häufig ziehen sich Menschen mit Asperger zurück, weil sie fürchten, anzuecken und auf Unverständnis zu stoßen. Es ist stressfreier, keinen Kontakt zu anderen Menschen zu haben. Für Alexander Leibelt ist Einsamkeit keine Option. Nach der eigenen Wohnung und einer festen Arbeitsstelle

wünscht er sich für die Zukunft mehr Freizeitaktivitäten mit Freunden. Kerstin Schilling wird ihn auch dabei unterstützen. „Wir bieten gemeinsame Freizeitaktivitäten für unsere Klienten an, Schwimmen gehen zum Beispiel“, sagt sie. „Aber auch individuelle Begegnungen werden gefördert. Ein Treffen mit einem anderen Klienten zum Billiardspielen ist in Planung.“ Vielleicht findet Alexander Leibelt in ihm einen Gleichgesinnten, der den Blick in die Augen lieber meidet. ● Katja Gußmann

ENTSCHEIDUNGSHILFE IM ALLTAG

Interview mit Jörg Kreißl, stellvertretender Leiter des Wohnverbunds Dietzenbach der Behindertenhilfe in Stadt und Kreis Offenbach e.V.



Herr Kreißl, das Betreute Wohnen für Menschen mit Asperger-Autismus ist hessenweit einmalig. Wie kam es dazu?

Betroffene haben den Wunsch nach Betreutem Wohnen an das zum Verein Behindertenhilfe gehörende Autismus-Therapieinstitut in Langen herangetragen. Da wir im Verein seit über 20 Jahren Erfahrung im Betreuten Wohnen haben, wurden wir seitens der Kollegen vom Autismus-Therapieinstitut um Unterstützung bei der Umsetzung gebeten. Vor drei Jahren haben wir die Arbeit aufgenommen. Die Finanzierung dafür übernimmt das zuständige Jugendamt beziehungsweise der Landeswohlfahrtsverband.

Wieviele Asperger-Autisten erhalten Unterstützung?

Derzeit sind es acht Klienten, die von drei Mitarbeitern betreut werden – die zum Teil noch weitere Aufgaben im Verein wahrnehmen. Alle Mitarbeiter erhalten im ersten halben Jahr eine intensive Einarbeitung in die Thematik Asperger-Syndrom, ehe sie ihr erstes Arbeitsbündnis, wie wir es nennen, mit einem Klienten eingehen. Zur Sicherung der Qualität unserer Arbeit werden die

Mitarbeiter zudem durch eine in der Arbeit mit diesem Personenkreis erfahrene Therapeutin des Institutes in 14-täglichen Fallbesprechungen intensiv coacht. Darüber hinaus nehmen die Mitarbeiter regelmäßig an internen und externen Fortbildungen teil.

Bei Klienten, die zusätzlich eine Therapie am Institut wahrnehmen, findet zudem kontinuierlich ein kollegialer Austausch zwischen der fallverantwortlichen Fachkraft des Ambulant Betreuten Wohnens und dem behandelnden Therapeuten statt.

Warum ist das notwendig?

Asperger ist nicht gleich Asperger. Es handelt sich meist um ein sehr komplexes Beeinträchtigungsbild mit zusätzlichen Begleiterkrankungen. Jeder Fall ist so individuell, dass immer neue Fragen auftauchen und die Betreuer sich sehr flexibel auf ihre Klienten einstellen müssen.

Worin liegen die konkreten Unterstützungsleistungen im Betreuten Wohnen?

Neben der psychosozialen Begleitung vor allem in der kontinuierlichen Unterstützung zur Bewältigung von Alltagsnotwendigkeiten. So fällt es Klienten

beispielsweise oft schwer, Alltagshandlungen sinnvoll zu planen oder Transferleistungen in Bezug auf neue Situationen zu erbringen: Wenn ich weiß, wie ich das Bad putze, bedeutet das noch lange nicht, dass ich auch die Küche putzen kann. Schon die Schritte davor – Was brauche ich zum Putzen, wo kaufe ich das? – können eine so hohe Hürde sein, dass es nie zum Putzen kommt. Hier hilft der Betreuer bei der Planung und darin, Prioritäten zu setzen, Entscheidungen zu treffen und mit möglichen Hindernissen umzugehen.

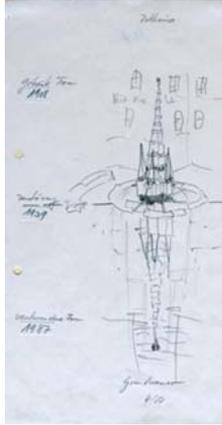
Ohne die Kooperation des Klienten geht aber nichts, oder?

So ist es. Deswegen ist die Vertrauensbasis enorm wichtig. Schließlich müssen im Alltag im Rahmen der Beratung auch existenzielle Entscheidungen getroffen werden: die eigene Wohnung finden oder Arbeit suchen. Erst das vertrauensvolle Gespräch ermöglicht es, dem Klienten oftmals seine aktuelle Lebenssituation zu reflektieren, Wünsche und Bedürfnisse zu benennen, sie zu ordnen und in einen individuell sinnvollen Zusammenhang zu stellen.

● Das Interview führte Katja Gußmann

DIE KUNST DER ERINNERUNG

Die Gedenkstätte Hadamar zeigt bis zum 6. Mai die Sonderausstellung „Die Kunst der Erinnerung – Die Erinnerung der Kunst“ von Dr. Horst Hoheisel. Die Ausstellung wird aus Anlass des 70. Jahrestages des Kriegsendes gezeigt. Hoheisel zeigt unter anderem Zeichnungen, Dokumente und Fotografien vom Aschrottbrunnen in Kassel. Der Brunnen stellt heute einen Ort des Erinnerns dar. 1908 vom jüdischen Unternehmer gespendet, wurde er später von nationalsozialistischen Aktivisten zerstört. Horst Hoheisel baute die zwölf Meter hohe Pyramidenskulptur nach und versenkte sie während der documenta 8 als verlorene Form spiegelbildlich in den Rathausplatz. Dadurch wurde die Pyramide zum Trichter, in den das Wasser geräuschvoll herabstürzt. Horst Hoheisel betont die Bedeutung des Betrachters: „Das eigentliche Denkmal ist der Passant, der auf dem Brunnen steht und darüber nachdenkt, weshalb hier etwas verloren ging.“ Der in Kassel lebende Künstler veranschaulicht das Konzept des Gedenkens, das zu einer aktiven Auseinandersetzung der Betrachter mit dem Nationalsozialismus auffordert.



• psh

Weitere Informationen und Programhinweise unter www.gedenkstaette-hadamar.de

OBdachlosigkeit hat jedes Gesicht

Wie schnell beurteilen wir Menschen aufgrund von Äußerlichkeiten? Dieser Frage widmet sich die Ausstellung der Fotografin Ann-Kathrin Kampmeyer. Sie wird im Rahmen des Jubiläums-Veranstaltungsprogramms „Kunst und Kultur am Autoberg“ vom 26. Februar bis 30. April im Haus Sankt Martin am Autoberg in Hattersheim gezeigt. Wie in einem Bilderrätsel werden 26 Frauenporträts gezeigt. Darunter sind sechs Porträts wohnungsloser Frauen. Alle Protagonistinnen wurden unter den gleichen Bedingungen fotografiert, so dass Make-up, Schmuck oder Kleidung keinerlei Aufschluss geben, woher diese Frauen kommen. Der Betrachter wird nicht mit einer Auflösung belohnt, sondern muss für sich selbst entscheiden, wie die Frauen auf ihn wirken.

• psh

Weitere Informationen unter www.annkathrinkampmeyer.com



BIPOLAR ROADSHOW

Im Kulturzentrum Eichberg findet am 30. April um 20 Uhr die Bipolar Roadshow statt. Mit musikalischen Beiträgen und Buch-Lesungen wird auf die Bipolare Störung aufmerksam gemacht.

Betroffene wurden früher als manisch-depressiv bezeichnet. Dabei finden extreme, willentlich nicht beeinflussbare Schwankungen in Stimmung und Antrieb statt, die in keiner Weise mit normalen Befindlichkeitsschwankungen zu vergleichen sind. Martin



Kolbe, einer der bekanntesten deutschen Gitarristen, bekannt durch das Duo „Kolbe und Illenberger“ erkrankte 1979 an der Bipolaren Störung. Nachdem er sich von der Bühne zurückzog, trat er erstmals wieder zum Jahrestag der Deutschen Gesellschaft für Bipolare Störungen 2012 in Hannover auf. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits erster stellvertretender Vorsitzender und Betroffenenvertreter. Im Frühjahr 2014 nahm er die englischsprachige CD „Songs from the Inside“ auf, aus der er vorspielt. In diesen Songs thematisiert er ausdrucksstark, berührend und bewegend die Erfahrungen mit seiner Krankheit und der Psychiatrie. Ein weiterer Auftritt an diesem Abend ist eine Vorlesung von Sebastian Schloesser, der mit 27 als Shootingstar am Hamburger Schauspielhaus Theaterregisseur wurde. Auf seinem Höhepunkt erlebte er Phasen von Größenwahnsinn bis hin zu Depression, teilweise war er so in sich gefangen, dass er an Selbstmord dachte. In seinem Buch „Lieber Matz, dein Papa hat 'ne Meise“, beschreibt er auf wunderbare Weise seinem kleinen Sohn in Form von Briefen, was mit einem Menschen passiert, der in die „Irrenanstalt“ eingeliefert wird und wie schwierig es ist, seine „Meise“ zu bezwingen

• psh

Weitere Informationen und Programhinweise unter www.kuz-eichberg.de

GEMEINSAM FÜR EINE SOZIALE STADT

Unter dem Motto Gemeinsam für eine soziale Stadt findet am 14. Mai in Kassel auf der Fulda das Tigerentenrennen statt. Die Benefizveranstaltung wird vom Verein Soziale Hilfe organisiert. Der Erlös dieser Veranstaltung kommt der Arbeit mit Wohnungslosen und sozial benachteiligten Menschen zugute. Veranstaltungsort ist die Kasseler Regattawiese am Auedamm zwischen Spitzhacke und Drahtbrücke. Inzwischen hat sich das Rennen, das in jedem Jahr stattfindet, zu einem Volksfest entwickelt. Neben vielen Preisen gibt es ein Programm mit Tanz, Akrobatik und anderen künstlerischen Aktionen. Als Andenken kann man auch eine Tigerente adoptieren.

• psh

Weitere Informationen und Programhinweise unter www.soziale-hilfe-kassel.de

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

25.01.2015 **Kirsten Becker-Oldenzeel**
Beschäftigte, Fachbereich 214

Regionalverwaltung Darmstadt

29.01.2015 **Heiner Pölitz**
Beschäftigter, Fachbereich 102

Regionalverwaltung Wiesbaden

01.12.2014 **Roland Breme**
Beschäftigter, Fachbereich 207
Altersteilzeit

15.01.2015 Ursula Nagy

Beschäftigte, Fachbereich 214

02.02.2015 Alexander Grund

Beschäftigter, Fachbereich 103

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

08.06.2014 **Britta Wolf-Mohr**
Beschäftigte

28.08.2014 Sabine Bauer

Beschäftigte

28.08.2014 Christiane Henkel

Beschäftigte

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

01.10.2014 **Volker Wiltheis**
Amtsrat

NACH MEHR ALS 10 DIENSTJAHREN AUSGESCHIEDEN

Regionalverwaltung Wiesbaden

31.12.2014 **Franziska Nehring**
Beschäftigte, Fachbereich 207

IM RUHESTAND/IN RENTE

Hauptverwaltung Kassel

30.11.2014 **Peter Asche**
Beschäftigter, Fachbereich 102

01.01.2015 Gerhard Heinemann

Amtmann, Vitos GmbH

31.01.2015 Inge Wiecha

Beschäftigte, Fachbereich 103

01.03.2015 Regina Gernt

Ltd. Verwaltungsdirektorin
ehemalige Fachbereichsleiterin 206

Regionalverwaltung Darmstadt

31.12.2014 **Rosemarie Gaßmann**
Beschäftigte, Fachbereich 206

Freiherr-von-Schütz-Schule, Bad Camberg

31.01.2015 **Waltraud Kaufmann**
Beschäftigte

Hermann-Schafft-Schule, Homberg/Efze

31.01.2015 **Harald Umbach**
Beschäftigter

NEUE NAMEN - NEUE POSITIONEN

Hauptverwaltung Kassel

01.01.2015 **Udo Schade**
Leiter des Funktionsbereichs 102.5
IT-Verwaltungsangelegenheiten

Regionalverwaltung Darmstadt

16.02.2015 **Karl-Heinz Schön**
Fachbereichsleiter, derzeit
insbesondere im Fachbereich 207



NEUER FACHBEREICHSLEITER

Mitte Februar hat Karl-Heinz Schön als neuer Fachbereichsleiter beim LWV begonnen. Der 53-Jährige arbeitet in der Regionalverwaltung Darmstadt. Sein Aufgabengebiet umfasst derzeit insbesondere die Leitung des Fachbereichs 207, in dieser Funktion ist er zuständig für seelisch behinderte Menschen, Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen und alleinstehende Wohnungslose. Nach dem Erststudium der Sozialarbeit an der Ev. Hochschule Darmstadt von 1983 bis 1987 hat Schön Berufserfahrungen in der offenen Jugendhilfe und der Sozialpädagogischen Familienhilfe gesammelt. Danach arbeitete er bei der Caritas: Gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern wurden Anliegen eines Stadtteiles gefördert und ehrenamtlich Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien organisiert. 1998 übernahm er die Verwaltungsleitung einer Rehabilitationsklinik für suchtkranke Männer des Caritasverbandes Darmstadt. Nach und nach kamen eine Adaptionseinrichtung für wohnungslose und/oder arbeitslose Suchtkranke, die nach der stationären Reha nicht in ihre Wohnung zurück können, eine Tagesrehabilitation und die Bereichsleitung für vier ambu-

lante Suchtberatungsstellen dazu. Die medizinische Rehabilitation für suchtkranke Menschen kennt Karl-Heinz Schön daher gut und auch im Bereich der Eingliederungshilfe für suchtkranke Menschen konnte er Erfahrungen sammeln. Zwischen 2008 und 2011 widmete er sich in einem zweiten Studium der Unternehmensführung im Wohlfahrtsbereich an der Universität Heidelberg, das er mit einem Master abschloss.

„Nach langen Jahren in der Sozialarbeit bei einem freien Träger hat mich die Aufgabe in der Rolle eines Leistungsträgers interessiert“, sagt Schön. „Der Landeswohlfahrtsverband präsentiert sich als moderner Dienstleister und nach den Erfahrungen aus dem Bewerbungsverfahren und den ersten Wochen kann ich das sehr unterstreichen. Nun hoffe ich, die soziale Arbeit aus dieser Rolle heraus im Sinne der Leistungsberechtigten mit all meinen Erfahrungen positiv beeinflussen zu können.“

Karl-Heinz Schön hat einen 27-jährigen Sohn. Er ist verheiratet und lebt in Darmstadt-Eberstadt. Als gebürtiger Saarländer, so sagt es von sich selbst, habe er Hessen seit 1983 als seine Wahlheimat angenommen.

• ebo



ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

Karfred Thöne

Acryl Leinwand 2012

Atelier Farbentänzer Hofgeismar
Baunataler Diakonie Kassel (bdks)

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist ein Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte, dem soziale Aufgaben übertragen wurden.

LWVHessen 

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er betreut Kriegsbeschädigte, deren Angehörige und Hinterbliebene.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de